



Ä



Das
Münchener Kindeln.

Erzählung

aus der Zeit des Kurfürsten Ferdinand Maria

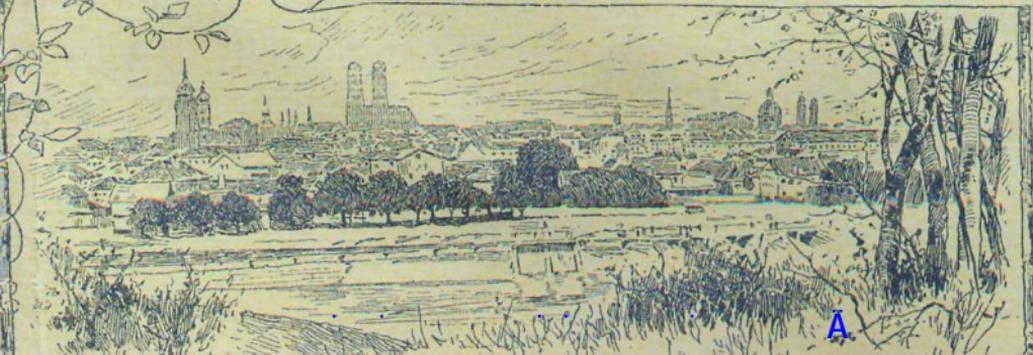
von

Herman Schmid.



Leipzig.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger.



Ä

Herman Schmid's

Gesammelte Schriften.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Neunundzwanzigster Band.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen ist vorbehalten.

Zweite Auflage.



Leipzig,
Ernst Reil.

Das
Münchener Kindeln.

Erzählung

aus der Zeit des Kurfürsten Ferdinand Maria

von

Herman Schmid.

Zweite Auflage.



Leipzig,
Ernst Reil.

Erstes Kapitel.

Im Zimmer des Burgpflegers der kurfürstlichen Residenz zu München war es so traulich und still, als wäre das Gemach im bescheidenen Hause eines ehrsamem Bürgers gelegen und nicht in dem glänzenden, von frohem Leben durchrauschten Wohnsitz des prachtliebenden Fürsten der bayerischen Lande. Es war um die späte Mittagszeit, zu welcher die Tafel des Herrschers bereits begonnen hatte, die Wagen der Gäste waren wieder hinweg gerollt, die Sänften fortgetragen und das Ruhestündchen des Burgwarts hatte geschlagen, in welchem er nicht mehr nöthig hatte, durch das bei der Thüre in der Mauer angebrachte Guckfensterlein Spähe zu halten, ob nicht ein verspäteter oder vollends ein ungebetener Gast versuchen möchte, Eingang in das Schloß zu finden.

Das Gemach war altväterisch einfach, aber in einer Weise eingerichtet, die von behaglicher Wohlhabenheit zeugte: hohe Polsterstühle mit gerade aufstehenden Lehnen umstanden einen schweren dunkelgebeizten Eichentisch, der gebieterisch die Mitte des Zimmers einnahm: das Prachtstück aber war ein Schrank, der zu beiden Seiten

mächtig ausgeschweift, vielfach mit Säulen, Knäufen und geschmücktem Schnörkelwerk verziert, die Hauptwand der Stube einnahm und vollständig verdeckte. In der Mitte desselben, hoch auf den durchbrochenen Zweigen, die sich oben zu einem Kreuze verschlangen, saß ein pausbäckiger Engelskopf zwischen mächtig ausgebreiteten Flügeln und lugte mit so vergnügtem Lächeln herab, als ob er auch sein Ergötzen habe an der Sauberkeit und Feiertagsruhe, die in dem behaglichen Raume waltete.

An einem Seitentischchen unweit des Guckfensters, so daß er für den Nothfall die Eingangshalle doch noch immer mit raschem Blicke überfliegen konnte, saß der Burgpfleger, Michael Kammergruber, ein kleiner gedrungenener Mann, dessen wohlgenährtes Haupt und röthliches Antlitz sammt grauem Schnurr- und Anebelbart, starken Augenbrauenbüscheln und einer ansehnlichen Platte darüber sich stattlich aus der vielgefälteten und gesteiften Halskrause erhob, die wieder durch ihr blendendes Weiß von dem dunklen Welbel-Wams abstach, auf das sie umgeschlagen war. Der Burgpfleger schrieb manchmal in ein großes Buch, das er vor sich aufgeschlagen hatte, noch öfter aber lehnte er sich in den Stuhl zurück, sah starr an die holzgetäfelte Decke hinauf und machte dabei mit den Fingern der linken Hand absonderliche Zeichen, als ob er etwas daran abzählen wolle. Mitunter hielt er dann inne und begann mit dem glücklichen Lächeln der Selbstbefriedigung mit lauter Stimme sich vorzulesen, was er geschrieben hatte. Eben hatte er wieder lange und bedächtig an dem Barte des langen Gänsefiels gekaut, den er führte, als er wie von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, den Folianten ergriff und erhobenen Tones begann: